

Zur Überlieferung vom Königtum Davids trägt J. Conrad Überlegungen zu 1 Sam 24 bei („Die Unschuld des Tollkühnen“, 23-42). Er ermittelt insgesamt 8 Stufen der Genese des Kapitels (vgl. tabellarische Übersicht S. 41). Die Grundlage bildet eine schwankhafte Erzählung, die ein Zeugnis für den historischen David sein mag. Sie hat in einer komplizierten Redaktionsgeschichte seit 722 v. Chr. Bearbeitungen erfahren und Zusätze erhalten, bis die nachexilische Endgestalt das übermalte Bild Davids als einer Idealgestalt bot. A.A. Fischer („Flucht und Heimkehr Davids als integraler Rahmen der Absalomerzählung“, 43-69) betrachtet drei Entwürfe, die narratologische Strukturen der Absalomerzählung analysieren und dabei enhellig eine Ringkomposition aufdecken. Fischer überprüft und verifiziert die These, dass Flucht- und Heimkehrgeschichte Davids nachträglich als Rahmen um eine alte Absalomerzählung gelegt sei, an den beiden kurzen Texten 2 Sam 15,13-16 und 19, 10-16. Th. Willi („Das davidische Königtum in der Chronik“, 71-87) entfaltet, dass Davids Königtum und Reich in der Chronik perspektivisch auf das achämenidische Großkönigtum hin als ein Prototyp entworfen sei. Die Achämeniden wurden als Inhaber der *mlkt JHWH* und ihre Herrschaft positiv als Friedensreich verstanden, anders als in hellenistischer Zeit, wo sich eine negative Auffassung der Sukzession der Weltreiche ergab.

„Auf der Suche nach dem geschichtlichen Salomo“ (91-105) macht G. Hentschel die Schwierigkeiten dieses Unterfangens deutlich. Er hebt redaktionelle Elemente von alten Textbeständen ab, zieht außerbiblische Befunde (die kontrovers diskutiert werden) hinzu und stellt fest, dass den biblischen Autoren reale Geschichte keineswegs gleichgültig war, sie jedoch anders darüber reden, als wir es gewohnt sind. A. Kunz-Lübcke befasst sich mit der „Komposition der Salomogeschichten“ (107-125): Um das Zentrum von Tempelbau und dessen Weihe in 1 Reg 6-8 sind durch die narratologische Strategie der Dopplung von Personen und Ereignissen Rahmen gelegt, wobei dem jeweiligen Motiv im zweiten Fall jeweils ein Wermutstropfen beigemischt sei. Hinzu kommt ein Vergleich zwischen 1 Reg 5,15-25; 9,11f. und dem Reisebericht des Wenamun. S. Gillmayr-Bucher („Salomo in all seiner Pracht“, 127-152) beschäftigt sich mit dem Thema des Reichtums, das erzählerisch genutzt wird, um bewusst unkritisch ein Idealbild Salomos und seines Zeitalters zu zeichnen und ihn als idealen Friedensherrscher zu etablieren. C. Bultmann „Dichtung und Weisheit der Blütezeit: Zum Salomobild im 18. Jh.“, 153-174) schließlich stellt anhand der Wahrnehmung Salomos durch Pascal, Voltaire und Herder beispielhaft drei grundsätzliche hermeneutische Prinzipien vor. K.S.

Andreas Wagner, Prophetie als Theologie. Die *so spricht Jahwe*-Formeln und das Grundverständnis alttestamentlicher Prophetie (FRLANT 207), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004, ISBN 3-525-53071-4.

Die Mainzer Habilitationsschrift leistet erstmals eine systematische und differenzierte Untersuchung des Gesamtbestandes der *kô 'āmar*-Formel, die als so genannte „Botenformel“ das Bild alttestamentlicher Propheten als Boten, dessen theologische Implikationen W. einleitend (Kap. 1) bedenkt, prägte. Dieses Deutekonzept steht zusammen mit der Einschätzung der Formel auf dem Prüfstand. Kap. 2 widmet

sich einem forschungsgeschichtlichen Rückblick auf die *kô 'āmar*-Formel und die mit ihr verbundenen Implikationen für das Prophetenverständnis. Dabei profiliert W. weitere Fragen und methodische Erfordernisse; es kristallisiert sich heraus, „dass bei der *kô 'āmar*-Formel nicht von einer einheitlichen Gestalt, Funktion und Verwendungsweise ausgegangen werden kann, sondern von verschiedenen Formeln“ (60). Entsprechend sei mit einer historischen Entwicklung des Phänomens zu rechnen. Eine theoretische Grundlegung (Kap.3) reflektiert alttestamentliche form- und formelgeschichtliche Arbeitsweisen kritisch und ergänzt sie um Aspekte aus Literatur- und Sprachwissenschaft. Kap. 4 fragt nach Vorläufern und Paralleltexten zu *kô 'āmar*-Formeln in den Nachbarkulturen des AT. Dort sind Redeeinleitungsformeln vor allem im profanen Bereich, besonders in Briefen, bekannt, treten aber nicht so gehäuft auf wie im AT, auch nicht in vergleichbaren prophetischen Texten. Demgegenüber ist das Formelfeld im AT stark ausdifferenziert und zu einem bedeutenden Bestandteil prophetischer Texte geworden. Kap. 5 untersucht den Befund in erzählenden Texten des AT, Kap. 6 wendet sich der Schriftprophetie zu. Schwerpunkte der Verteilung liegen im DtrGW sowie in Jer, Ez, Sach. W. ermittelt Formvarianten (nach vorn durch *kî*, *w^e*, *lāken* oder *'mr 'l* erweiterte sowie in der Schriftprophetie [*kî*] *kô 'āmar 'elay*, die menschen- und/oder jahwebezogen sein können) und eine Vielfalt von Funktionen (etwa Berichts-, Zitat-, Legitimations-, Ausrichtungs-, Offenbarungs- und Ermächtigungsformel). Im Ergebnis (Kap. 7) führt die Untersuchung zum „Abschied“ von der Botenformel. Besonders gewichtig ist die Feststellung, dass die Zitatformel *kî kô 'āmar yhw* auf bereits Vorhandenes rekurriert und dies zur Gewinnung neuer Aussagen in Form neu komponierter Worte (z.B. Am 5,4-5*) oder begründender Nachträge (z.B. Jer 29) nutzt. Damit zeige sich Prophetie als explizit traditionsaufnehmende Literatur; die Formeln indizierten den Wachstumsprozess von Prophetenbüchern. Unerweiterte Formeln könne man teils nach wie vor als „Botenformeln“ erklären, teils aber seien sie frei gebraucht und zeugten gespeist aus seinem Grundauftrag vom Berufungsbewusstsein des Propheten. Damit erscheint ein Prophet auch herausgelöst aus der Rolle des passiven Offenbarungsempfängers; er ist auch Theologe, ermächtigt, auch ohne Offenbarung in Vollmacht zu sprechen. Die geschichtliche Entwicklung des Formelfeldes dürfte mit ihrer menschenbezogenen Verwendung mindestens ins 9. Jh. zurückreichen. Schon frühe prophetische Verkündigung (Am, Mi, Jes) sei mit den Formeln verbunden gewesen, d.h. die Formeldifferenzierung habe bei den historischen Propheten statt gefunden. Der jahwebezogene Gebrauch zeige das Verständnis der Propheten des 8. Jh.s (wo es noch keinen konsequenten Monotheismus gab) als Jahwe-Anhänger. Das Formelgut indiziere Wandlungen – etwa durch das Aufwerten des Verfahrens explizit traditionsaufnehmender Prophetie, nachdem sich durch den Untergang des Nordreichs frühere Prophetenworte erfüllt hätten. Der intensiviertere Formelgebrauch bei Jer und Ez zeuge vom Bedürfnis, das Prophetenwort als Jahwe-wort kenntlich zu machen: „Je stärker der Wahrheitsbeweis ins Bewusstsein trat, desto stärker wurden die Propheten auch als wahre Vorhersager Jahwes gesehen; es lag nahe diesen – gegenüber der ursprünglichen Verkündigungssituation neuen – Sachverhalt mit dem Modell des Boten zu veranschaulichen“ (322f.). Auf der Ebene des Endtextes konnte sich somit die Deutung des Propheten als Boten schließlich

doch durchsetzen. Das *kô 'amar*-Formelsystem bezeugt eine theologische Bewusstheit der Propheten schon im 8./7. Jh.
K.S.

Becker, U. / van Oorschot, J. (Hg.), Das Alte Testament – ein Geschichtsbuch?!. Geschichtsschreibung oder Geschichtsüberlieferung im antiken Israel (ABG 17), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, ISBN 3-374-02288-X.

Der Sammelband ist Joachim Conrad zu seinem 70. Geburtstag gewidmet und kreist um die Geschichte Israels und deren auf den Texten des Alten Testaments basierenden Darstellungsmöglichkeiten.

Im ersten Beitrag beschäftigt sich O. Kaiser (Von den Grenzen des Menschen. Theologische Aspekte in Herodots Historiai I, S. 9-36) mit grundlegenden Überlegungen des Pioniers der „Geschichtsschreibung“. Hierbei spielt die mündliche Überlieferung (*λόγος λεγόμενος*) eine entscheidende Rolle, was auch für das Verständnis der alttestamentlichen mündlichen Überlieferung von Bedeutung ist. Der Beitrag von J. van Oorschot (Geschichte, Redaktion und Identität – Überlegungen anhand deuterocesajanischer Propheten, S. 37-54) setzt bei Deuterocesajas Basistexten an (z.B. Jes 43,8-13 [S. 45f]). Die Phasen der Redaktionsgeschichte widerspiegeln jeweilige Identitätsmodelle bis in die spätpersische Zeit. K. Seybold (Krise der Geschichte. Geschichtstheologische Aspekte im Moselied Dt 32, S. 59-80) beschreibt Dtn 32,1-25 als nachexilische, prophetische Rib-Rede, der ein weisheitlicher Verfasser einen weiteren Teil anfügte. Insgesamt zeigt sich der „Wandel und schließlich die Aufhebung der historischen Perspektive“ (S. 76), sodass das Moselied zu einem „theologisch dogmatischen Summarium“ (S. 77) auf der Basis kreativer Auslegung überkommener Schriftzeugnisse wird. U. Becker (Das Exodus-Credo. Historischer Haftpunkt und Geschichte einer alttestamentlichen Glaubensformel, S. 81-100) beschäftigt sich mit dem Exodus und der Sinai-Offenbarung als Ursprungsbilder. Im Rahmen der offiziellen Religion führt das Streben nach Identität, die „umso lebensnotwendiger, je diffuser und strittiger ihre Grundlagen sind“ (S. 88), vor allem in den späteren Schichten des Deuteronomiums zum Exodusbekenntnis. A.A. Fischer (Die literarische Entstehung des Großreichs Davids und ihr geschichtlicher Hintergrund. Zur Darstellung der Kriegs-Chronik in 2Sam 8,1-14(15), S. 101-128) verweist auf die assyrischen Kommemorativinschriften als literarisches Vorbild. Der Königsideologie (S. 123) verdankt der Text die heutige Formulierung. Nach E.-J. Waschke (Die Königsvorstellung nach den „letzten Worten Davids“ (2Sam 23,1-7), S. 129-144) wird David als „Sänger und Beter, der selbst von Gott mit Geist und Weisheit ausgezeichnet ist“ (133), vorgestellt. Die jetzige Gestalt verdankt der Text aus königsloser, persischer Zeit einer königsideologischen Verwurzelung. R. Lux (Der Zweite Tempel von Jerusalem – ein persisches oder prophetisches Projekt?, S. 145-172) beschäftigt sich mit den altorientalischen Vorstellungen für die religiös begründeten Tempelbauten. Nicht auf persische Initiative geht der nachexilische Neuaufbau des Tempels von Jerusalem zurück, sondern durch die Propheten Haggai und Sacharja auf Jahwe. D. Mathias (Der König auf dem Thron JHWHs. Überlegungen zur chronistischen Geschichtsdarstellung, S. 173-202) stellt ausführlich die Thesen von Kratz, Willi und Mathys zum Königtum dar. In Abhebung zu den per-